Die bewohnbare Zukunft

Florence Gaubs Zukunftsdiagnose und eine pfadethische Antwort

Kurzanalyse | Nikolaus Reinelt / KIKOLAUS | Juli 2026

Kurzfassung

Im Sommergespräch mit *Lanz + Precht* trägt die Zukunftsforscherin Florence Gaub die bekannten optimistischen Langzeitdaten vor und hält zugleich fest, dass sie den gemeinsamen Zukunftshorizont nicht mehr tragen. Menschen erleben ihr eigenes Leben als gestaltbar und erwarten trotzdem, dass ihre Gesellschaft in die falsche Richtung läuft. Gaub nennt das Lokaloptimismus gegen Nationalpessimismus und beschreibt die Politik als in einem „philosophischen Vakuum“: Sie beantworte die Frage nach dem nächsten Ziel nur mit Wachstum.

Ausgehend von Gaubs Diagnose untersucht diese Kurzanalyse einen überhitzten Stadtplatz, dessen Umgestaltung zwischen alten Bäumen, technischer Verschattung, Barrierefreiheit, Wasser, privater Finanzierung und langfristiger Pflege entschieden werden muss. An ihm zeigt sich, dass ein Zukunftsbild nicht schon positiv ist, weil es Hoffnung erzeugt. Entscheidend sind die Beziehungen, die es herstellt, und die Abhängigkeiten, die es festschreibt.

Aus dem Platz entstehen drei Fragen: Wer kann nach der Entscheidung noch handeln (Autonomie)? Welche Verbindung trägt die Beteiligten, und welche benutzt sie nur (Anschlussfähigkeit)? Was muss gebunden werden, und was veränderbar bleiben (Persistenz)? Sie bilden keine Rechenformel. Sie machen sichtbar, was eine Option an Handlungsmacht, Kopplung und Fortsetzung eröffnet und was sie aufzehrt.

Der Platz lässt sich nicht durch eine Kennzahl lösen. Er verlangt eine Ordnung, die Folgen wahrnimmt, entscheidet und auf Wirkungen antworten kann. Lernen bezeichnet die Fähigkeit, beobachtete Folgen in veränderte Entscheidungen zu übersetzen. Bewohnbar ist eine Ordnung, die diese Fähigkeit institutionell trägt. Das konstruierte Szenario prüft die innere Kohärenz und Anwendbarkeit des Verfahrens; es ist keine externe Validierung und kein exklusiver Differenznachweis gegenüber benachbarten Ansätzen.

Die politische Gestalt folgt nicht automatisch aus den drei Fragen. A-A-P identifiziert die betroffenen Handlungsmöglichkeiten, Beziehungen und Fortsetzungen. Rechte, Verteilungsurteile, empirische Prognosen, Haushaltsentscheidungen und Zuständigkeiten bestimmen, welches Gewicht diese Befunde im konkreten Beschluss erhalten. Bewohnbar wird Zukunft dort, wo eine Gesellschaft solche Konflikte wahrnehmen, entscheiden und aus ihren Folgen weiterlernen kann.

1. Gute Zahlen, kein gemeinsames Morgen

Die optimistischen Langzeitdaten beschreiben reale Fortschritte. Extreme Armut, Gewaltsterblichkeit und Katastrophenopfer sind über lange Zeiträume deutlich gesunken. Um 1820 lebte die große Mehrheit der Weltbevölkerung in extremer Armut, heute ein kleiner Bruchteil. Wer heute eine Naturkatastrophe erlebt, überlebt sie mit weit höherer Wahrscheinlichkeit als vor hundert Jahren. Die zugrunde liegenden Reihen führt Our World in Data zusammen; populär gemacht hat diese Sicht Hans Rosling in *Factfulness*, Steven Pinker hat sie zu einer Fortschrittsbilanz der Aufklärung verbunden. (Our World in Data 2024; Rosling, Rosling und Rosling Rönnlund 2018; Pinker 2018)

Im Sommergespräch von *Lanz + Precht* trägt Florence Gaub genau diese Zahlen vor und fügt eine Beobachtung hinzu, die ihren Optimismus unterläuft. Die Bände sind gut zehn Jahre alt, und die Stimmung hat sich gedreht. Die Daten zeigen, dass vieles besser geworden ist. Sie zeigen nicht, dass es besser bleibt, und sie sagen nicht, welche Zukunft eine Gesellschaft anstreben soll. (Lanz, Precht und Gaub 2026)

Gaubs eigentlicher Befund liegt darum nicht in den Zahlen. Er liegt in einer Spaltung. Menschen können ihr eigenes Leben als gestaltbar erfahren und zugleich erwarten, dass ihre Gesellschaft in die falsche Richtung läuft. Im Gespräch erscheint dafür die Formel „Lokaloptimismus versus Nationalpessimismus“ (Lanz, Precht

und Gaub 2026, 09:20). Die dort angeführte Jugendstudie „Junges Europa“ der TUI Stiftung findet, dass nur eine Minderheit der 16- bis 26-Jährigen erwartet, es werde ihnen einmal besser gehen als ihren Eltern (TUI Stiftung 2025). Der persönliche Möglichkeitsraum bleibt offen. Der gemeinsame Horizont schließt sich.

Optimismus bezeichnet für Gaub deshalb keine Stimmung. Er bezeichnet eine wahrgenommene Größe von Spielraum und Einfluss. Albert Bandura hat das psychologisch ausgearbeitet: Handlungswirksamkeit wird persönlich, stellvertretend und kollektiv ausgeübt und hängt davon ab, ob soziale Strukturen Handlungen aufnehmen. Wer nur eine erwartete Verschlechterung verwaltet, verliert die Erfahrung, dass gemeinsames Handeln einen Verlauf verändern kann. (Bandura 2001)

An einer Stelle wird Gaub präzise. Die Politik stecke in einem „philosophischen Vakuum“ und beantworte die Frage nach dem nächsten gemeinsamen Ziel mit dem immer gleichen Wort: Wachstum. „Tomorrow is more of today.“ Genau das trage den kollektiven Horizont nicht mehr. (Lanz, Precht und Gaub 2026, 45:18 und 46:06)

Die Leitfrage lautet also: Welche Art von Zukunft könnte gemeinsames Handeln wieder sinnvoll erscheinen lassen? Mehr gute Nachrichten genügen dafür nicht. Auch autoritäre Bewegungen versprechen Zukunft, auch Plattformkonzerne entwerfen reibungslose Lebenswelten. Bevor sich sagen lässt, welche Zukunft trägt, braucht es einen konkreten Konflikt, an dem sich die Frage schärft.

2. Ein Platz, auf dem die Zukunft schon entschieden wird

Ein konstruiertes, realitätsnahes Szenario macht das greifbar. Am Rand eines Viertels liegt ein Platz zwischen einer Pflegeeinrichtung, mehreren Wohnhäusern und einem kleinen Einkaufszentrum. An heißen Tagen wird er kaum genutzt. Die Stadt will ihn lebbar machen. Sobald die Planung beginnt, stehen mehrere Wege gegeneinander, und jeder lässt sich als positive Zukunft erzählen.

Mehr Bäume wären die naheliegende Antwort. Dann zeigt eine Untersuchung, dass große Teile des Bodens durch Tiefgaragen unterbaut sind; einige Arten bestehen dort langfristig kaum. Die vorhandenen alten Bäume sind ökologisch wertvoll, beschädigen aber Wege und erschweren Bewohnern der Pflegeeinrichtung den Zugang. Leichte technische Dächer mit Solarmodulen schaffen sofort Schatten und liefern Energie, bringen aber Materialverbrauch und Wartungsabhängigkeiten mit. Eine Entsiegelung verbessert Boden und Versickerung, schränkt aber Liefer- und Verkehrsflächen ein. Das Einkaufszentrum bietet an, die Dächer zu finanzieren, verlangt dafür Nutzungsrechte für Werbung und Veranstaltungen. Die Pflegeeinrichtung will sofortige Verschattung. Ein Teil der Anwohner will vor allem die alten Bäume erhalten.

Die privat finanzierten Dächer sind dabei der eigentliche Prüfstein. Sie lösen ein reales Problem sofort und ohne Belastung des städtischen Haushalts. Zugleich verwandelt die Gegenleistung einen öffentlichen Ort teilweise in eine bespielbare Werbefläche und bindet seine Pflege an ein Unternehmen, dessen Interesse sich ändern kann. Die attraktivste Soforthilfe trägt hier die am schwersten rückholbare Abhängigkeit in sich.

Drei bequeme Auflösungen bieten sich an, und jede scheitert am Platz. Die erste verspricht Harmonie: Technik, Natur und Nutzung fügten sich, wenn man nur klug genug plane. Doch jede Lösung verbraucht Fläche, Geld oder Zeit und verschiebt Lasten. Die zweite verspricht Gleichgewicht durch getrennte Bereiche für Grün, Technik und Verkehr. Doch der Platz ist biologisch, technisch und sozial zugleich; die Grenze verläuft durch jede einzelne Entscheidung. Die dritte verspricht Verschmelzung, einen sensorisch gesteuerten, vollständig optimierten Ort. Doch was lückenlos gesteuert wird, verliert seine eigene Dynamik, und der Boden hört nicht auf, langsamer zu sein als jede Planung.

So tritt der eigentliche Punkt hervor. Ob ein Zukunftsbild positiv ist, entscheidet sich nicht daran, ob es Hoffnung erzeugt. Es entscheidet sich daran, welche Beziehungen es herstellt und welche Abhängigkeiten es festschreibt. Genau diese Frage lässt sich nicht mit „mehr Natur“ oder „mehr Technik“ beantworten. Sie verlangt eine genauere Sprache.

3. Drei Fragen, die der Platz aufwirft

Um diesen Konflikt zu ordnen, richtet die Pfadethik drei Fragen an den Platz. Sie betreffen reale Handlungsmacht, die Qualität der Verbindungen und die Fortsetzung über Zeit. Dahinter steht ein Blick, der menschliche, institutionelle, technische und ökologische Entwicklungen als Pfade betrachtet, deren Geschichte

gegenwärtige Abhängigkeiten und künftige Möglichkeiten prägt. Die Fragen führen zu ordinalen Einschätzungen, nicht zu einer gemeinsamen Zahl; jede ist eine Richtung, in die man am Fall genauer hinsieht.

Am Vertrag mit dem Einkaufszentrum zeigt sich zunächst, wer nach der Entscheidung noch handeln kann. Nominell bleiben der Stadt mehrere Optionen. Sobald aber Finanzierung, Wartung und Nutzungsrechte an einen einzigen Anbieter gebunden sind, verengt sich die spätere Verfügungsmacht, auch wenn formal weiter gewählt werden kann. Autonomie meint hier die reale Möglichkeit, eine Entscheidung zu verstehen, anzufechten und zu revidieren, nicht die bloße Zahl der Angebote.

Verfügungsmacht allein entscheidet den Fall nicht. Jede Lösung verändert auch die Beziehungen zwischen Boden, Bäumen, Pflegeeinrichtung, Gewerbe und Technik, und diese Beteiligten lassen sich nicht einfach addieren. Eine Lösung, die alle unter dasselbe Datenmodell oder dieselbe Betreiberlogik zwingt, erzeugt viele Verbindungen und zerstört zugleich die Unterschiede, aus denen der Platz lebt. Konstruktive Anschlussfähigkeit setzt voraus, dass die Beteiligten verschieden bleiben dürfen. Der Boden folgt anderen Zeiten als der Wartungsvertrag, die Pflegeeinrichtung anderen Bedürfnissen als das Einkaufszentrum. Eine Verbindung trägt, wenn sie diese Differenz aufnimmt, statt sie einzuebnen. Diese Unterscheidung fasst die Pfadethik als konstruktive und destruktive Anschlussfähigkeit. Das Angebot des Einkaufszentrums koppelt sich an die Attraktivität des Platzes und kann sie stützen. Sobald Werberechte und Veranstaltungsnutzung den Ort beherrschen, zehrt dieselbe Kopplung an der öffentlichen Qualität, aus der sie ihren Wert zieht. Eine einzelne Verbindung kann konstruktiv wirken, während die Summe der Verbindungen den Möglichkeitsraum des Platzes verengt.

Selbst eine zunächst tragende Verbindung kann über Zeit erstarren. Damit rückt die Dauer der Entscheidung in den Mittelpunkt: Was muss gebunden werden, und was veränderbar bleiben? Der Zwanzigjahresvertrag schafft Planungssicherheit und kann die Stadt über eine Generation an eine Technik binden, deren Grenzen erst später sichtbar werden. Die alten Bäume tragen eine Kontinuität, die sich nicht rasch ersetzen lässt. Ein Provisorium für die ersten heißen Jahre hält nur, wenn es später ohne Bruch zurückgebaut werden kann. Persistenz fragt, ob eine Bindung tragfähig ist oder ob sie sich in Verriegelung verwandelt: ob der Platz sich verändern kann, ohne seine Funktion zu verlieren, und ob eine Lösung beendet werden kann, ohne das von ihr abhängige Leben mitzureißen. Dieselbe Bindung kann tragen oder erstarren. Ein Vertrag, der über zwanzig Jahre jede Anpassung ausschließt, hält die Form und verliert womöglich den Zweck; eine Bindung, die sich mit veränderten Bedingungen fortbilden kann, hält den Zweck über wechselnde Formen. Der Unterschied zwischen dieser tragenden und jener erstarrten Dauer ist für den Platz die eigentliche Persistenzfrage.

Ein Gesamturteil entsteht dabei nicht. Der Platz lässt sich nicht durch eine einzelne richtige Kennzahl gestalten. Was er verlangt, ist eine Ordnung, die verschiedene Folgen wahrnehmen, entscheiden und später auf deren Wirkungen antworten kann.

4. Lernen als Bearbeitungsform

Die Stadt zieht daraus eine Konsequenz. Sie organisiert die Planung als gemeinsamen Lernprozess. Eine Lerngruppe erhebt Temperaturen, Schattenverläufe und Bodenwerte. Sie spricht mit der Hausmeisterei, der Stadtverwaltung, älteren Anwohnern und Menschen mit eingeschränkter Mobilität. Ein digitales Modell verbindet Messungen, Bodenaufbau und Klimaszenarien.

Das Modell schlägt keine beste Lösung vor. Sobald jemand „maximale Kühlung“ einstellt, bevorzugt es großflächige Dächer; bei „geringstem Materialeinsatz“ entsteht eine Variante mit schwacher Sofortwirkung; bei „maximaler ökologischer Eigenentwicklung“ eine umfangreiche Entsiegelung, die Liefer- und Verkehrswege stark einschränkt. Das Modell zeigt damit nicht, was zu tun ist. Es zeigt, wie stark das Ergebnis davon abhängt, was zuvor zum Ziel erklärt wurde. Temperaturen, Bodenaufbau und Kosten bleiben reale Bedingungen; welche Folgen den Vorrang erhalten, bleibt eine politische Frage.

Zur Wahrnehmung gehört mehr als das Modell. Es zeigt Muster über lange Zeiträume; die unmittelbare Begegnung am Ort zeigt, was es auslässt. Wie sich eine Fläche an einem heißen Nachmittag wirklich nutzen lässt, welche Wege ein Rollator nimmt, wo Kinder trotz Hitze bleiben, steht in keiner Messreihe. Eine lernende Ordnung verbindet beide Quellen, statt die eine gegen die andere auszuspielen.

Der Vorgang zeigt, was Lernen als gesellschaftliche Fähigkeit heißt. Die Gruppe nimmt Bedingungen wahr, die im Alltag unsichtbar bleiben. Betroffene bringen unterschiedliche Bedürfnisse ein. Optionen werden erprobt, und ihre Folgen verändern die nächste Entscheidung. Lernen bezeichnet hier die Fähigkeit einer Ordnung, sich aus ihren eigenen Folgen zu verändern. Eine lernende Institution erhält ihren Zweck, indem sie Spannungen so verarbeitet, dass daraus eine veränderte, weiterhin tragfähige Form entsteht. Diese Fortsetzung durch strukturverändernde Spannungsverarbeitung nennt die Pfadethik transduktive Persistenz. Der Ausdruck ist enger als Anpassung und Transformation im allgemeinen Sinn. Nicht jede Veränderung setzt denselben gerichteten Pfad fort; transduktiv ist sie dort, wo die Spannung in neue tragende Relationen überführt wird, ohne den Zusammenhang aufzugeben, der fortgesetzt werden soll.

Die Bildungsforschung hat diesen Gedanken für das Lernen unter Ungewissheit vorbereitet. Futures Literacy und der Learning Compass zeigen, dass Bildung dort nicht auf die Übermittlung fertiger Lösungen reduziert werden kann (Miller 2018; OECD 2019). Responsible Innovation verbindet Antizipation, Reflexivität, Inklusion und Responsivität; anticipatory governance fragt nach gesellschaftlichen Kapazitäten, mit denen auf neue Technologien eingewirkt werden kann, solange Gestaltung noch möglich ist (Stilgoe, Owen und Macnaghten 2013; Guston 2014). Die Pfadethik beansprucht diese Praktiken nicht als neu. Sie ordnet sie nach den strukturellen Problemen, auf die sie antworten sollen: verlorene Handlungsmacht, destruktive Kopplung und verriegelte Fortsetzung.

Der Platz macht daraus eine institutionelle Anforderung. Wer eine Wirkung beobachtet, braucht einen Weg, sie in Entscheidungen einzubringen. Wer betroffen ist, braucht die Möglichkeit, Erfahrung beizusteuern und Widerspruch zu organisieren. Am Platz nimmt das konkrete Gestalt an. Die Umgestaltung erhält eine befristete Zulassung, die nach einigen Jahren öffentlich erneuert oder verändert werden muss. Pläne, Einwände, Messdaten und spätere Korrekturen werden dokumentiert und bleiben einsehbar. Die Entscheidung bewahrt dadurch ihr Ergebnis, ihre Gründe und die Spuren ihres Scheiterns. Ein Provisorium gilt ausdrücklich als vorläufig und muss zu einem gesetzten Termin überführt oder beendet werden, damit es nicht durch bloße Gewöhnung dauerhaft wird. An solchen Vorkehrungen lernt eine Institution; ohne sie verwaltet sie ihre Fehler, statt aus ihnen Form zu gewinnen.

5. Bewohnbarkeit als Ergebnis

Damit lässt sich sagen, was den Platz zu einem bewohnbaren Ort machen würde. Bewohnbar ist er, wenn unmittelbarer Schutz vor Hitze, die Eigenzeit von Boden und Bäumen, die öffentliche Verfügung über den Ort und seine spätere Veränderbarkeit so verbunden werden, dass keine Kopplung die Bedingungen aufzehrt, von denen sie lebt. Bewohnbarkeit ist keine vierte Bewertungsdimension. Wo ein beteiligter Pfad auf seine Funktion für einen anderen reduziert wird, kippt Anschlussfähigkeit in ihren destruktiven Pol. Der Begriff bündelt die drei Fragen zu einer praktischen Perspektive auf Orte, Techniken und Institutionen.

Der Platz ist nur ein Fall. Dasselbe Muster trägt anderswo. Ein Wohnhaus bleibt bewohnbar, wenn seine Grundfunktionen nicht von einer Cloud-Verbindung oder einem laufenden Abonnement abhängen. Ein Pflegesystem bleibt es, wenn es Sicherheit nicht mit vollständiger Überwachung gleichsetzt und einem Menschen die Entscheidung über die eingreifende Technik lässt. Ein Sturzsensor, der nur Bewegungen am Boden erfasst, schützt weniger lückenlos als eine durchgehende Innenraumüberwachung und lässt dafür die Wohnung ein Ort bleiben statt einer Station. Der Gegenstand wechselt, die Frage bleibt: Welche Unterstützung erhält Handlungsmöglichkeiten, und welche ersetzt sie durch Abhängigkeit? Diese Kurzanalyse führt die Prüfung bewusst an einem einzigen Fall. Die parallel erscheinende Langfassung entwickelt dieselbe Zukunftsvision holistischer: Sie überträgt die Prüfbewegung systematisch auf Wohnen, Arbeit, Zeitordnung, Versorgung, Mobilität und digitale Räume, entfaltet die politische Übersetzung ausführlicher und erprobt das Ganze in einem figurativen Alltagsszenario (KIKOLAUS 2026a). Fallstudie und Essay stehen damit in einem methodischen Verhältnis: Hier wird das Verfahren an einem Konflikt geschärft, dort die Reichweite der Vision ausgezogen.

6. Politik aus dem ungelösten Rest

Selbst eine sorgfältige Analyse gestaltet den Platz nicht zu Ende. Sie entscheidet nicht, wer ihn finanzieren darf, wie lange Verträge gelten, welche Bedürfnisse Vorrang erhalten und wer die Kosten einer späteren Revision trägt. An diesen Resten beginnt die Politik.

Die drei Fragen machen sichtbar, welche Handlungsmöglichkeiten, Beziehungen und Fortsetzungen betroffen sind. Sie verrechnen deren Bedeutung nicht. Die konkrete Entscheidung benötigt zusätzliche Gründe: Rechte, Verteilungsurteile, empirische Prognosen, Haushaltsentscheidungen und institutionelle Zuständigkeiten. Zusätzliche Gründe können auch darin bestehen, einem diagnostizierten Autonomie- oder Persistenzverlust politischen Vorrang gegenüber einem anderen Befund zu geben. Dieser Vorrang folgt nicht aus dem Raster. Das Raster ist normativ gehaltvoll und politisch nicht entscheidungsvollständig.

Aus dieser Trennung folgen einige Orientierungen. Schon der Platz hängt an Pfaden, die weit über ihn hinausreichen: am lokalen Wasserhaushalt, am städtischen Hitzeregime, an Energie- und Finanzierungssystemen. Manche solcher Pfade bilden nicht nur eine weitere betroffene Seite. Sie tragen die Bedingungen zahlreicher anderer Fortsetzungen. Klima, Wasser, digitale Kommunikation und grundlegende Finanzstrukturen sind von dieser Art. Ihre Gefährdung trifft die Fortsetzungsbedingungen vieler abhängiger Pfade zugleich; daraus entsteht ein besonderer Schutzgrund, dessen Vorrang im Einzelfall dennoch politisch begründet werden muss. Ein Eingriff in den Platz ist deshalb nicht nur eine Frage der Fläche. Er betrifft Hitze, Versickerung, Begegnung und Zugang zugleich.

Auch Offenheit ist kein unbedingter Wert. Unter Unsicherheit und drohender Verriegelung kann Korrigierbarkeit geboten sein; darum verlangt der Platz einen befristeten, überprüfbaren Zwischenzustand statt einer sofort verriegelten Dauerlösung. Wo dagegen die fortgesetzte Wiedereröffnung einer Frage selbst zerstört, tragen feste Grenzen. Ein Folterverbot, die Löschung bestimmter Daten oder ein streng geschütztes Gebiet schützen gerade dadurch, dass sie nicht bei jeder Mehrheit neu verhandelt werden. Die politische Aufgabe liegt in der begründeten Unterscheidung von Bindung und Revision. Am Platz heißt das, verschiedene Bindungsgrade zu vergeben. Der barrierefreie Zugang zur Pflegeeinrichtung sollte nicht bei jeder Haushaltsrunde neu verhandelt werden; er ist die Art von Mindestbedingung, die gerade durch feste Verankerung schützt. Die Wahl zwischen Baumbestand, technischer Verschattung und ihrer Mischung sollte dagegen revidierbar bleiben, weil ihre Folgen erst über Jahre sichtbar werden. Wer beide Ebenen gleich behandelt, verriegelt entweder das Falsche oder öffnet, was Schutz braucht.

Diese Übersetzung hat eine materielle Bedingung. Wer am Platz und an vergleichbaren Entscheidungen mitwirken soll, braucht Zeit, Zugang und soziale Sicherheit. Dass Herkunft die späteren Aufstiegschancen stark bestimmt und verfestigte Ungleichheit die Bedingungen künftiger Mitgestaltung strukturiert, zeigt die vergleichende Mobilitätsforschung. Im OECD-Durchschnitt braucht eine Familie aus dem untersten Einkommensfünftel rechnerisch rund viereinhalb Generationen bis zum mittleren Einkommen, in einzelnen Ländern deutlich mehr (OECD 2018). Die egalitäre Prämisse, diese Voraussetzungen zu sichern, folgt nicht aus dem Raster allein; sie wird hier ausdrücklich vertreten.

7. Zwei Wege für den Platz

Was die drei Fragen leisten, zeigt sich erst an einer Entscheidungsprobe. Zwei realistische Varianten stehen am Ende der Beratungen zur Wahl.

Die erste nimmt das Angebot des Einkaufszentrums an. Die Dächer stehen nach einem Jahr, der Platz ist an heißen Tagen nutzbar, die Wege sind barrierefrei, der städtische Haushalt bleibt unbelastet, die Solarmodule senken die Betriebskosten der Pflegeeinrichtung. Über die folgenden Jahre verschiebt sich der Ort dennoch. Veranstaltungen des Zentrums belegen die attraktiven Wochenenden, die Werbeflächen prägen das Bild, die Steuerungssoftware der Dächer läuft auf Systemen des Anbieters, und als nach acht Jahren eine Erweiterung der Pflanzflächen diskutiert wird, steht sie unter dem Vorbehalt des Vertrags. Nichts davon ist ein Skandal. Es ist ein gemischtes Profil: reale, sofort wirksame Verwirklichungschancen bei schleichend verengter öffentlicher Verfügung und einer Wartungsabhängigkeit, deren Ende teurer wäre als ihre Fortsetzung.

Die zweite Variante kombiniert ein kleineres, rückbaubares Dach über dem Zugang zur Pflegeeinrichtung, sofortige barrierefreie Wege, schrittweise Entsiegelung und Neupflanzungen dort, wo der Boden sie trägt. Sie ist langsamer, teurer und organisatorisch anspruchsvoller. Auch sie hat Kosten, die eine faire Prüfung benennen muss: In den ersten heißen Sommern bleibt der Schutz lückenhaft, und das ist für die Bewohner der Pflegeeinrichtung kein Komfortverlust: Hitze gefährdet dort Gesundheit, Mobilität und die reale Nutzung des öffentlichen Raums. Die Verantwortung verteilt sich auf Stadt, Anwohner und Träger und kann dabei verschwimmen, das Provisorium droht zum Dauerzustand zu werden, und die laufende Pflege hängt an öffentlichen Mitteln, die in jeder Haushaltsrunde konkurrieren.

Die drei Fragen entscheiden zwischen diesen Wegen nicht. Sie leisten etwas anderes. Sie erklären, warum die erste Variante nicht schon wegen der privaten Beteiligung abzulehnen ist: Die Kopplung an das Einkaufszentrum kann konstruktiv bleiben, wenn Nutzungsrechte begrenzt, die Steuerung ersetzbar und der Vertrag mit Überprüfungsklauseln versehen wird. Sie erklären ebenso, warum die zweite Variante nicht schon wegen ihrer Offenheit überlegen ist: Ein Provisorium ohne Termin und eine Verantwortung ohne Adresse tragen keine Fortsetzung; sie zerfasern sie. Und sie legen offen, was danach politisch entschieden werden muss: ob die Stadt die schnellere Entlastung der Pflegebedürftigen oder die langfristige Verfügung über den Ort höher gewichtet, wer die Mehrkosten der offeneren Lösung trägt und welche der beiden Zeitordnungen die Nachbarschaft aushalten kann und will.

Die Probe zeigt die Arbeitsteilung des Textes im Kleinen. Die Diagnose macht die Profile beider Wege sichtbar und benennt die Bedingungen, unter denen jeder trägt oder kippt. Das Urteil bleibt eine öffentliche Entscheidung, die zusätzliche Gewichtungen braucht und verantworten muss. Diese Probe folgt der Logik des Pfad-Impact-Assessments, das im Grundlagenwerk als Prüf- und Dokumentationsstruktur für Eingriffe ausgearbeitet ist (KIKOLAUS 2026b, Kap. 7.6). PIA ergänzt A-A-P um keine neue Bewertungsdimension und weist den Befunden keine Gewichte zu. Es hält Systemgrenze, Variantenprofile, empirische Wissensgrundlage, betroffene Infrastrukturpfade, politische Zusatzprämissen, Übergangskosten und Revisionsbedingungen getrennt fest. Damit wird sichtbar, welche Gründe aus der Diagnose stammen und welche Prioritäten der Beschluss zusätzlich setzt.

Das Urteil zugunsten der bedingten Mischform setzt drei politische Prioritäten. Die Vermeidung absehbarer Gesundheitsschäden für besonders verletzliche Nutzer erhält besonderes Gewicht. Die Stadt akzeptiert innerhalb eines festgelegten Haushaltsrahmens höhere eigene Ausgaben, anstatt die Soforthilfe mit langfristigen Verfügungsrechten zu bezahlen. Außerdem behandelt sie die öffentliche Kontrolle über einen zentralen gemeinsamen Ort als demokratisches Gut. Keine dieser Prioritäten wird von A-A-P erzeugt. Das Raster zeigt, welche strukturellen Folgen sie berühren und welche Vorkehrungen nötig sind, damit das Urteil seine eigenen Ziele nicht unterläuft.

Daraus folgt eine zeitlich begrenzte technische Sofortverschattung über den kritischen Bereichen, sofort hergestellte Barrierefreiheit sowie parallel beginnende Entsiegelung und Pflanzung. Der private Anbieter kann daran beteiligt sein, erhält aber keine dauerhaften Verfügungsrechte. Nutzungszeiten werden begrenzt, die Steuerung bleibt ersetzbar, Rückbaukosten werden vertraglich gesichert, und nach einer festgelegten Prüfperiode entscheidet die Kommune über Fortsetzung, Umbau oder Ende. Die Bewohner der Pflegeeinrichtung und Menschen mit eingeschränkter Mobilität erhalten ein eigenes Konsultationsrecht, das sich nach ihrer Verletzlichkeit richtet und nicht nach ihrer Durchsetzungsmacht.

Die konkrete Pfadarchitektur des Vertrags entscheidet damit, wie private und öffentliche Beteiligung wirken. Das Gegenargument bleibt bestehen: Die Mischform ist teurer und langsamer als die einfache Annahme des Angebots, und ihre Prüfperiode kann selbst zur Verschleppung werden, wenn der Termin nicht bindend ist. Genau darum gehören der Termin und die Rückbausicherung zur Entscheidung. Wer Gesundheitsschutz, Haushalt und öffentliche Verfügung anders gewichtet, kann begründet zu einem anderen Schluss kommen. Die Analyse erzwingt das Urteil nicht; sie macht seine diagnostischen und politischen Gründe getrennt sichtbar.

8. Grenzen und Nachbarn

Auch die Pfadethik schließt diese Lücken nicht automatisch. Autonomie, Anschlussfähigkeit und Persistenz erzeugen keine gemeinsame Währung für inkommensurable Güter und keine vollständige Rangordnung. Die

drei Fragen sind zudem nicht jeweils neu. Der Capability Approach untersucht reale Handlungschancen, die sozial-ökologische Resilienzforschung Fortsetzung unter Störung, Dewey und Ostrom institutionelles Lernen und kollektive Selbstorganisation (Nussbaum 2011; Folke et al. 2010; Dewey 1927; Ostrom 2009). Der pfadethische Anspruch liegt in ihrer gemeinsamen Anwendung auf menschliche, technische, institutionelle und ökologische Pfade innerhalb desselben Konflikts.

Die Nachbarschaften lassen sich am Platz genauer bestimmen. Der Fähigkeitenansatz macht sichtbar, welche realen Nutzungsmöglichkeiten die technische Verschattung unmittelbar eröffnet, und kann politische Kontrolle sowie künftige Chancen einbeziehen. Die pfadethische Prüfung verfolgt ausdrücklich, wie die dafür geschaffene Anbieter- und Vertragsstruktur die spätere Handlungsfähigkeit des Ortes verändert. Beide Perspektiven überschneiden sich; der Unterschied liegt hier in der Rekonstruktion des fortlaufenden soziotechnischen Pfades. Die Resilienzforschung kennt die Differenz von Anpassung, Transformation und bloßer Stabilisierung. Transduktive Persistenz bezeichnet demgegenüber enger die Fortsetzung eines gerichteten Zusammenhangs durch eine Umbildung seiner Relationen. Nicht jede robuste Anpassung und nicht jede Transformation erhält den Pfad, dessen Fortsetzung zur Frage steht.

Der nächste Governance-Nachbar ist Responsible Research and Innovation. Dessen Verbindung von Antizipation, Reflexivität, Inklusion und Responsivität sowie Gustons anticipatory governance decken große Teile der lernenden Ordnung ab (Stilgoe, Owen und Macnaghten 2013; Guston 2014). Die Pfadethik beansprucht diese Praktiken nicht als eigenen Ursprung. Ihr Beitrag liegt darin, sie auf drei strukturelle Gefährdungen zu beziehen und auch die lernende Institution selbst zu prüfen: Erhält sie reale Handlungsmacht, trägt ihre Kopplung die beteiligten Unterschiede, und kann sie ihre Form aus Folgen verändern?

Die offene Gewichtung teilt zugleich ein Problem pluralistischer Prinzipienansätze. Ohne allgemeine Vorrangordnung können vorhandene Intuitionen nachträglich als Begründung geordnet werden (Beauchamp und Childress 2019). PIA beseitigt dieses Problem nicht. Es diszipliniert den Übergang zum Urteil, indem Systemgrenze, Variantenprofile, externe Prämissen und Revisionsbedingungen getrennt und öffentlich anfechtbar dokumentiert werden. Ob dieses Verfahren nachträgliche Rationalisierung praktisch verhindert oder nur besser sichtbar macht, bleibt empirisch zu prüfen.

Floridis Informationsethik dehnt moralische Berücksichtigung substratunabhängig auf technische und nichtmenschliche Entitäten aus. Die Pfadethik setzt an einer anderen Stelle an. Gerichtetheit meint keine bewusste Absicht, sondern die prozessuale Asymmetrie, durch die Geschichte und intern aufrechterhaltene Relationen bestimmte Fortsetzungen ermöglichen und Unterbrechungen deshalb asymmetrische Verluste erzeugen; Autonomie, Anschlussfähigkeit und Persistenz explizieren diese Struktur (Floridi 2013; KIKOLAUS 2026b). Hartmut Rosas Beschleunigungsthese erklärt, warum die Eigenzeit von Boden und Bäumen unter einem verdichteten Planungs- und Vertragstakt verschwindet; sein Resonanzbegriff zeigt, warum zahlreiche Verbindungen noch keine tragende Beziehung ergeben (Rosa 2005; Rosa 2016).

Der konstruierte Platz ist damit eine interne Anwendungs- und Kohärenzprobe. Er zeigt, ob die Begriffe an einem gemischten Konflikt zusammenarbeiten, ohne die Varianten in eine vorgefertigte Gut-schlecht-Ordnung zu zwingen. Er validiert weder die Substratunabhängigkeit des Verfahrens noch einen exklusiven Unterschied zu den Nachbarn. Dieser Nachweis bleibt an nicht selbst gewählten Fällen und an divergierenden Rivalen zu führen.

9. Zurück zu Gaub

Gaubs philosophisches Vakuum lässt sich nicht mit einem neuen Großziel füllen, das alle Konflikte versöhnt. Eine positive Zukunft beginnt dort, wo eine Gesellschaft ihre gemeinsamen Orte, Infrastrukturen und Technologien so gestaltet, dass Menschen wirksam handeln, unterschiedliche Pfade verbunden bleiben und Bindungen aus ihren Folgen lernen können.

Der überhitzte Platz ist dafür kein Nebenschauplatz. An ihm entscheidet sich im Kleinen, was Gaub im Großen vermisst: ob eine Gesellschaft Zukunft als gestaltbaren Zusammenhang erfährt oder als Verlauf, dem sie nur zusieht. Die optimistischen Zahlen behalten dabei ihren Wert. Sie zeigen, dass Verschlechterung keine Naturgesetzlichkeit ist. Ein nächstes gemeinsames Ziel entsteht aber nicht aus einer besseren Statistik. Es entsteht aus einer Vorstellung davon, welche Beziehungen eine Gesellschaft für lebbar hält.

Bewohnbarkeit ist kein fertiges Zukunftsbild. Sie ist die Fähigkeit, eine gemeinsame Welt zu verändern, ohne ihre Träger aufzubrauchen.

Literatur und Quellen

Bandura, Albert (2001): „Social Cognitive Theory: An Agentic Perspective“. *Annual Review of Psychology* 52, S. 1–26.

Beauchamp, Tom L.; Childress, James F. (2019): *Principles of Biomedical Ethics*. 8. Aufl. New York/Oxford: Oxford University Press.

Dewey, John (1927): *The Public and Its Problems*. New York: Henry Holt.

Floridi, Luciano (2013): *The Ethics of Information*. Oxford: Oxford University Press.

Folke, Carl u. a. (2010): „Resilience Thinking: Integrating Resilience, Adaptability and Transformability“. *Ecology and Society* 15 (4), Art. 20.

Gaub, Florence (2023): *Zukunft. Eine Bedienungsanleitung*. München: dtv.

Guston, David H. (2014): „Understanding Anticipatory Governance“. *Social Studies of Science* 44 (2), S. 218–242.

KIKOLAUS / Nikolaus Reinelt (2026a): *Die bewohnbare Zukunft. Florence Gaubs Zukunftsdiagnose und ein Entwurf für das Leben mit Natur und Technologie*. Langfassung, erscheint parallel auf pfadethik.de.

KIKOLAUS / Nikolaus Reinelt (2026b): *Prototyp einer Pfadethik der Emergenz*. Concept-DOI: 10.5281/zenodo.17504186.

Lanz + Precht (2026): „#254: Sommergespräch mit Florence Gaub“. ZDF-Podcast, 17. Juli 2026. Zeitmarken nach einem selbst erstellten, bereinigten Verbatim-Transkript der Folge (nicht öffentlich); sie sind am öffentlich verfügbaren Audio überprüfbar.

Miller, Riel (Hrsg.) (2018): *Transforming the Future. Anticipation in the 21st Century*. Paris/London: UNESCO und Routledge.

Nussbaum, Martha C. (2011): *Creating Capabilities. The Human Development Approach*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

OECD (2018): *A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility*. Paris: OECD Publishing.

OECD (2019): *OECD Learning Compass 2030*. Paris: OECD Publishing.

Ostrom, Elinor (2009): „A General Framework for Analyzing Sustainability of Social-Ecological Systems“. *Science* 325 (5939), S. 419–422.

Our World in Data (2024): Datenseiten „Global Extreme Poverty“, „Homicides“ und „Natural Disasters“. https://ourworldindata.org, abgerufen im Juli 2026.

Pinker, Steven (2018): *Enlightenment Now. The Case for Reason, Science, Humanism, and Progress*. New York: Viking.

Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rosling, Hans; Rosling, Ola; Rosling Rönnlund, Anna (2018): *Factfulness. Wie wir lernen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist*. Berlin: Ullstein.

Stilgoe, Jack; Owen, Richard; Macnaghten, Phil (2013): „Developing a Framework for Responsible Innovation“. *Research Policy* 42 (9), S. 1568–1580.

TUI Stiftung (2025): *Junges Europa. Die Jugendstudie der TUI Stiftung*. Hannover: TUI Stiftung.

Lizenz und Herkunft

Die bewohnbare Zukunft

Ausgabe: Kurzanalyse · 2026-07-21 · Deutsch

Dieses Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0).

Sie dürfen dieses Werk teilen und bearbeiten, sofern Sie den Urheber nennen, Änderungen angeben, es nicht kommerziell nutzen und Bearbeitungen unter derselben Lizenz weitergeben. Der vollständige Lizenztext ist maßgeblich.

creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/

Urheber und Lizenzgeber:
Nikolaus Reinelt / KIKOLAUS

Ursprung: kikolaus.info
pfadethik.de/licenses.html

Lizenzvermerk ergänzt am 09.10.2026 auf Grundlage der ausdrücklichen Freigabe des Urhebers. Die zuvor veröffentlichten Seiten bleiben unverändert.